

Von Ex-Feinden und einer Politik mit Herz

Nach Überzeugung von US-Botschafterin Alexa Wesner wird Barack Obama als einer der größten Präsidenten in die Geschichte eingehen.

Ist es zuletzt leichter geworden, die Vereinigten Staaten zu vertreten?

Alexa Wesner: Ich war vom ersten Tag an stolz, die USA zu repräsentieren. Hätte ich nicht das größte Vertrauen in den Präsidenten und seine Ziele, dann hätte ich ihn nicht von Anfang an unterstützt. Aber es stimmt, dass wir in den vergangenen Monaten eine bemerkenswerte Zeit erlebt haben.

Die Österreicher saßen beim Atomabkommen mit dem Iran gleichsam in der ersten Reihe. Sehen Sie die Gefahr, dass das Abkommen im US-Kongress scheitert?

Wesner: Ich bin optimistisch. Die Leute zuhause stellen die richtigen, harten Fragen, über die wir debattieren. Aber es haben bereits 31 Senatoren ihre Unterstützung für das Abkommen erklärt. (Anm.: Seit dem Interview sind weitere Senatoren dazugekommen; damit kann der Kongress das Abkommen nicht mehr blockieren.)

Was, wenn die Kritiker Recht haben und der Iran weiterhin nach ei-

ner Atomwaffe strebt?

Wesner: Außenminister John Kerry und Präsident Barack Obama haben erklärt, dass sie keinen schlechten Deal unterzeichnen würden. Wir können also versichert sein, dass es sich um einen guten Deal handelt. Das lässt sich auch mit technischen Details belegen. Vor allem aber sind wir in der Lage nachzuprüfen, ob der Iran seinen Teil des Abkommens einhält. Und bis dahin bleiben der Joint Plan of Action (das Übergangsabkommen, Anm.)

Steckbrief

Alexa Wesner dient seit zwei Jahren als US-Botschafterin in Wien. Wie ihre Amtsvorgängerin ist sie keine Berufsdiplomatin, sondern durch kapitalkräftige Wahlkampfhilfe mit dem Präsidenten verbunden. Die High-Tech-Unternehmerin und Philantropin lebte zuletzt mit ihrer Familie in Texas.

Foto: US-Botschaft



und jene Sanktionen, die in Kraft sind, bestehen.

Auch bei der Annäherung an Kuba kommt es auf den US-Kongress an. Um das Embargo aufzuheben, bräuchte es eine Mehrheit ...

Wesner: In den USA herrscht Begeisterung über die Beziehungen mit Kuba. Wir haben verstanden, dass die Isolation nicht funktioniert. Die Eröffnung der Botschaft in Havanna erlaubt es uns, US-Interessen zu vertreten und verschafft uns Zugang zu den Menschen in Kuba. Es stimmt, dass noch viel Arbeit vor uns liegt. Aber es ist ein großartiges Vermächtnis des Präsidenten, das auf den Weg gebracht zu haben.

Hängen Obamas außenpolitische Erfolge nicht wesentlich an den Wahlen 2016? Sollte ein Republikaner Präsident werden, könnte der alles zurücknehmen ...

Wesner: Das ist Theorie. Rechtlich und politisch bleibt es Obamas Vermächtnis zu handeln und die Bürokratie nachfolgen zu lassen. Er hat trotz der



Obama stimmte bei einer Grabrede im Juni überraschend „Amazing Grace“ an.

Foto: EPA/Eliss

Langsamkeit der politischen Institutionen etwas weitergebracht, indem er Position bezogen und Dekrete erlassen hat.

Weniger Fortschritt hat es im Kampf gegen die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) gegeben. Könnten die USA unter Obama erneut im Nahen Osten feststecken?

Wesner: Die Koalition aus

60 Staaten hat bisher 6000 Luftangriffe durchgeführt. Kein IS-Führer hat mehr einen sicheren Rückzugsort. Zumindest im Irak hat der IS 30 Prozent des Territoriums verloren. Das sind die Fakten. Wie erfolgreich das war, ist eine Frage der Interpretation. Aber wir wussten von Beginn an, dass das keine leichte Aufgabe ist und Zeit braucht.

Die Türkei ist in Europa dafür kritisiert worden, stärker gegen die PKK zu kämpfen als gegen den IS. Die USA hingegen haben sich bisher hinter die Türkei gestellt. Kann sich das ändern?

Wesner: Wir loben die Türkei für das, was sie bisher beigetragen hat – etwa die Aufnahme von zwei Millionen syrischer

Flüchtlinge. Was die PKK betrifft, meine ich, dass jeder Staat auf terroristische Aktionen antworten darf. Das Wichtigste ist jetzt, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Die Gewalt zwischen der Türkei und der PKK hat allerdings schon vor der vertieften Kooperation im Kampf gegen den IS begonnen.

Sie haben Obamas Vermächtnis angesprochen. Es ist der Eindruck entstanden, dass seine Erfolge vor allem in der Außenpolitik liegen – mit Ausnahme der Gesundheitsreform ...

Wesner: ... Ich würde die Gesundheitsreform keine Ausnahme nennen. Beim ersten Gesetz, das Obama unterzeichnet hat, ging es um die gleiche Bezahlung für Frauen. Dann die Rechte von Homosexuellen; das Wachstum am Arbeitsmarkt; die Wiederbelebung des Automobilssektors ... Wir könnten diese Liste lange fortsetzen. Ich möchte also respektvoll widersprechen. Obamas außenpolitische Erfolge sollten seine innenpolitischen nicht überschatten. Ich glaube, dass sein Vermächtnis belegen wird, dass er einer der größten amerikanischen Präsidenten ist.

Das wäre ein passender Schluss, aber ich habe

noch eine Frage ...

Wesner: Wissen Sie, der Schlüssel zu Obamas Erfolg ist, dass er für die Menschen regiert, nicht für den Machterhalt. Seine Grabrede in Charleston (für die Opfer eines weißen Rassisten, Anm.) kam aus dem Herzen, nicht aus politischem Kalkül.

Trotzdem: Viele Leute in Europa und in den USA haben das Gefühl eines politischen Stillstands in Washington – als ob es um ein anderes Land ginge als das, welches Sie gerade beschrieben haben. Wie erklären Sie diese unterschiedliche Wahrnehmung?

Wesner: Das ist nicht notwendigerweise schlimm, sondern Teil des demokratischen Prozesses. Es gibt unterschiedliche Standpunkte und unterschiedliche Wählergruppen, die die Mitglieder des Kongresses repräsentieren. Das gehört zu unserem System. Es war sicher nicht leicht für Obama. Es gab zeitweise viel Widerstand. Aber er hat binnen zweier Amtszeiten einen Weg gefunden, alle diese Dinge zu erledigen. Wir können darauf sehr stolz sein, er ist eine fantastische Führungsfigur.

Das Gespräch führte Floo Weißmann